

## Zusammenfassung der Diskussionsinhalte

### **Wohnen in Gemeinschaft aus Sicht von**

#### **Interessent/innen:**

Gemeinsamen Wohnen kann der Vereinsamung junger und alter Menschen entgegenwirken, soziale Kontakte fördern und eine gegenseitige Unterstützung in allen Lebenslagen ermöglichen. Dies ist einerseits im Familienverband möglich, aber auch mit Nichtfamilienmitgliedern, die eine gemeinsame Wohnform verwirklichen möchten. Neben dem baulichen Vorhaben darf nicht auf die Planung des Zusammenlebens vergessen werden. Besonders, wie Beschlüsse gefasst und wie Konflikte bearbeitet werden, oder wer welche Aufgaben übernimmt. Geeignete Bauflächen oder Gebäude zu finden, gestaltet sich häufig als besonders herausfordernd, denn Leerstände oder Bauland müssen in den Gemeinden direkt erfragt werden. Dadurch muss mit einer Planungsphase von 2 – 3 Jahren gerechnet werden.

#### **Architekten**

Neben der Planung von Häusern, die das gemeinsame Wohnen ermöglichen, ist vor allem auch das Umfeld mitzudenken. Die sogenannte Quartiersarbeit könnte dieser Forderung nachkommen. Als Praxisbeispiel ist Bad Zell anzuführen.

Auch ein Mehrgenerationenhaus in der Altstadt Freistadt zeigt, dass diese Wohnform im Zentrum realisierbar ist.

#### **Bauträgern**

Bauträger können diese Form des Wohnens unterstützen, indem sie Objekte im Vorfeld sichern bzw. kaufen. Beispielhaft ist das geplante Wohnprojekt in Waldburg. Der Bauträger kauft ein Grundstück im Zentrum von Waldburg, um gemeinsames Wohnen für Jung und Alt mit einem Architekten und der Projektgruppe „Wohnen in Gemeinschaft“ zu verwirklichen. Auch Genossenschaften widmen sich zunehmend Wohnprojekten für gemeinsames Wohnen. In Hinsicht auf die demografische Entwicklung sehen Bauträger unterschiedliche, gemeinsame Wohnformen, die einen integrativen Ansatz brauchen, denn Seniorenhäuser werden von betagten Menschen nicht angenommen.

#### **Bewohner/innen**

Bewohner/innen von gemeinschaftlichen Wohnformen betonen die hohe Lebensqualität. Das nachbarschaftliche Miteinander funktioniert sehr gut und die gegenseitige Unterstützung z.B. in der Kinderbetreuung wird gelebt. Besonders die Gemeinschaftsräume werden intensiv genutzt. Konflikte werden bearbeitet und es wird immer versucht, einen Konsens zu finden. Dies funktioniert besonders gut, wenn die Bewohner/innen schon in der Planungsphase miteingebunden sind, weil man seine zukünftigen Nachbarn, schon vor Einzug in die Wohnung kennen lernt.

Ist dies nicht der Fall, kann eine Begleitung der sozialen Prozesse förderlich sein. Ein sogenannter „Kümmerer“ stellt sozialen Kontakte unter den Bewohner/innen her.

Aufgrund der demografischen Entwicklung, der Zunahme der Wohnungskosten oder der Reduktion von Bauland wird gemeinschaftliches Wohnen zukünftig gefragt sein. Dies zeigt Deutschland am Beispiel Hamburg, das auf 30 Jahre Erfahrung im gemeinsamen Wohnbau zurückblicken kann.

Österreich braucht dringend angepasste Förderprogramme, Informationsstellen für Interessierte und politischen Willen, gemeinsame Wohnformen umzusetzen.